

Von Stephan Harbort sind bereits folgende Titel erschienen:

Aus reiner Mordlust

Die Maske des Mörders

Über den Autor:

Stephan Harbort, Jahrgang 1964, ist Kriminalhauptkommissar und führender Serienmordexperte. Er sprach mit mehr als 50 Serienmördern, entwickelte international angewandte Fahndungsmethoden zur Überführung von Gewalttätern und ist Fachberater bei TV-Dokumentationen und Krimiserien. Stephan Harbort lebt in Düsseldorf.

Stephan Harbort

DER KLARE BLICK

**Mit dem Wissen des Profilers
Lügen entlarven und
richtige Entscheidungen treffen**

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe März 2016
Knaur Taschenbuch
© 2016 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Nadine Lipp
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-78762-5

2 4 5 3 1

*Für David Harbort.
Du bist das Licht in unserem Leben.*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
---------------	----

1

Kraft der Gedanken

Der Fall: Schreie in der Nacht	19
Alltagshypothesen – und wie man sich irren kann	37
Fehler vermeiden bei der Hypothesenbildung	43
Checkliste Hypothesenbildung	64

2

Die Spur hinter der Spur

Der Fall: Ein merkwürdiger Mörder	69
Operative Fallanalyse	74
Alltägliche Fallbearbeitung	89
Checkliste Fallanalyse	105

3

Eine Frage des Typs

Der Fall: Wird er es wieder tun?	109
Typologien: Schlussfolgerungen ziehen und Prognosen stellen	128
Checkliste »Kriminalpsychologische Bewertung des Untreueverhaltens«	151

4

Topf sucht Deckel

Der Fall: Die Handschrift des Serienmörders	157
Signaturen: Welcher Beruf passt zu mir?	174
Checkliste Berufswahl	192

5

Das Drehbuch ändern

Der Fall: Katz-und-Maus-Spiel	195
Die Proaktive Strategie	205
Checkliste Proaktive Strategie	230

6

Jetzt mal ehrlich!

Der Fall: Mordverdacht	237
Lügen – und wie man Lügner entlarvt	252
Checkliste Lügen	269

Anhang

Benutzte und empfohlene Literatur	273
Anmerkungen	281

Die in diesem Buch geschilderten Verbrechen sind authentisch und entsprechen dem Ergebnis der kriminalpolizeilichen Ermittlungen bzw. der prozessualen Wahrheit. Als Quellen für die Rekonstruktion und Dokumentation der Kriminalfälle dienten insbesondere die Gerichtsakten.

Die Namen der handelnden Personen sind pseudonymisiert. Auch biographische Angaben oder örtliche und zeitliche Bezüge wurden mitunter verfremdet. Diese Verfahrensweise ist dem Schutz der Persönlichkeitsrechte geschuldet.

Vorwort

»Um klar zu sehen,
genügt oft ein Wechsel der Blickrichtung.«

Antoine de Saint-Exupéry,
Die Stadt in der Wüste

»Überzeugt sein heißt aber nichts anderes
als etwas für wahr halten, ohne zu zweifeln
oder nach überwundenem Zweifel.«

Hans Walder,
Kriminalistisches Denken

Jeder Mensch verfügt über eine bestimmte Alltagspsychologie, die ihn dazu befähigt, eigenes Erleben und fremdes Verhalten zu beschreiben, zu erklären und zu prognostizieren. So gelingt es uns beispielsweise, Menschen, die wir kennenlernen, schnell einzuschätzen, oder uns in neuen, vergleichbaren Situationen ad hoc zurechtzufinden, weil es tatsächlich entsprechende Gesetzmäßigkeiten und Häufigkeitsverteilungen gibt. Diese unbestreitbaren Kompetenzen basieren im Wesentlichen auf überlieferten Erfahrungen, Verallgemeinerungen und persönlichen Überzeugungen, die durch lebenslange Lern- und Anpassungsvorgänge erworben und verfeinert werden. Bewusst sind uns diese Abläufe vielfach nicht, wir handeln eher intuitiv, systematisch und fühlen uns dadurch auch sicher.

Nur hat die Sache einen Haken. Teile des Alltagswissens gelten zwar allgemein als gesichert bzw. zutreffend, sie sind es aber

nicht, jedenfalls dann nicht, wenn man sie kritisch hinterfragt. Glauben Sie auch, dass Frauen mehr reden als Männer? Stimmt nicht. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass Mann und Frau etwa gleich viel reden. Oder meinen Sie nicht auch, dass Pubertierende zu befremdlichen Verhaltensweisen neigen und gegen Autoritäten chronisch aufbegehren? Falsch. Nachgewiesen ist, dass nur etwa 20 Prozent der pubertierenden Kinder und Jugendlichen sich so oder so ähnlich verhalten. Und nehmen nicht auch Sie an, Hochbegabte seien verhaltensauffällige, soziale Außenseiter? Irrtum. Mittlerweile belegen wissenschaftliche Studien, dass sich hochbegabte von normal begabten Schülern weder durch ihre Persönlichkeit noch durch ihr Sozialverhalten signifikant unterscheiden.

Überhaupt zweifeln immer mehr Menschen an der Verbindlichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis und vertrauen eher bunten, pseudoplausiblen Behauptungen oder entwickeln Meinungen auf der Grundlage von Vorurteilen bzw. Vorverurteilungen, die heutzutage im Internet rasend schnell und besonders wirksam verbreitet werden. Dort steht jedoch der größte Unfug gleichrangig neben der profunden Expertenmeinung. Im Netz konkurrieren Erkenntnis und Unkenntnis unerbittlich miteinander, Genie und Wahnsinn sind mitunter nicht mehr zu unterscheiden. Kehren wir in die computerfernen Niederungen des alltäglichen Daseins und Soseins zurück, drohen wir auch hier tagtäglich Opfer unserer eigenen Alltagspsychologie zu werden, die uns zwar einerseits handlungsfähig und handlungssicher macht, aber im Einzelfall dramatisch scheitern lässt. Denn die so vertrauten und lieb gewonnenen stereotypen Denkstrukturen bedingen immer auch eine subjektiv eingefärbte Wahrnehmung, die eigene Person wird zum alleingültigen Maßstab verklärt und produziert Selbsttäuschungen, die vielfach als falsche Einschätzung bzw. Entscheidung nicht erkannt werden (können), weil es

(zunächst) keine korrigierenden Rückmeldungen gibt. Ob wir beispielsweise das richtige Auto gekauft, die richtige Frau geheiratet, den richtigen Beruf ergriffen oder unser Geld richtig angelegt haben, erkennen wir häufig erst, wenn es zu spät ist – aber bis dahin sind wir fest davon überzeugt, das Richtige getan zu haben, weil wir unserer eigenen Disposition bzw. Erwartungshaltung entsprechend vorgegangen sind.

Es wird schon gutgehen, hoffen viele, und rechtfertigen damit stereotype Verhaltens- und Entscheidungsmuster. Der persönliche Misserfolg wird so häufig zum verlässlichen und unbequemen Wegbegleiter. Doch erstaunlicherweise ist kaum jemand zu Veränderungen seiner Einstellungen und seines Tuns bereit, sich selbst in Frage zu stellen, wenn der Erfolg ausbleibt, wenn immer wieder Fehleinschätzungen und Fehlschläge passieren. Es hat den Anschein, als sitze man in einer Art Erfahrungsfalle fest; mangelnde Vorstellungskraft für Innovatives und die damit einhergehende Verunsicherung sind hohe Hürden, vor denen viele Menschen zurückschrecken. Es fehlt an Perspektiven und Alternativen, an einer bewährten Methodik, um die Dinge des Lebens auch einmal aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Während wir in der wissenschaftlichen Psychologie auf gesicherte Erkenntnisse und ausgefeilte Methoden zurückgreifen dürfen, können wir dies bei der Profilierung des Alltags nicht; genau dieses Manko ist einer der wesentlichen Gründe dafür, warum wir uns bei der Bewältigung von Alltagsproblemen so häufig irren und so viele falsche Entscheidungen treffen. Allein Erfahrung und Intuition reichen eben nicht aus, um sich in der bunten Welt der Werbung, des Verkaufs, der Versicherungen oder der Banken behaupten zu können. Gleiches gilt auch für alle anderen Lebensbereiche. Unsere Vita gleicht aus diesen Gründen häufig einem schlängelnden Weg, einer beliebig anmutenden Verkettung von glücklichen und unglücklichen Umständen. Da-

bei könnten wir uns viel Leid, großen Ärger und so manche Peinlichkeit ersparen, wenn wir uns der eigenen Limitiertheit bewusster und tradierte Handlungs- und Entscheidungsstrukturen in Frage stellen würden.

Kriminalisten haben weltweit über Jahrhunderte hinweg mit vergleichbaren Problemen zu kämpfen gehabt. Denn im Vordergrund stand bei der Verbrechensaufklärung traditionell der gerichtsverwertbare Tatnachweis und eben nicht die vollständige geistige Durchdringung eines Kriminalfalls, insbesondere des Täter- und Opferverhaltens. Erst als eine Handvoll Beamter des nordamerikanischen Federal Bureau of Investigation (FBI) Mitte der 1980er-Jahre das »Crime Profiling« entwickelten, änderte sich etwas Grundlegendes: Die kriminalpsychologisch angelegte Fallanalytik wurde als Methode eingeführt und existierte fortan gleichberechtigt neben der naturwissenschaftlich geprägten Fallbearbeitung. Mittlerweile haben sich viele Skeptiker überzeugen lassen, und das »Profiling« gehört mittlerweile nicht zuletzt aufgrund spektakulärer Erfolge zum Standardrepertoire moderner Verbrechensbekämpfung.

Diese noch relativ junge wissenschaftlich ausgerichtete Disziplin hat auch mich vollends überzeugt, nachdem ich sie in diversen Kriminalfällen mit zum Teil verblüffendem Erfolg anwenden konnte. Dabei habe ich gelernt, ein inkriminiertes Ereignis aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und mir eine neue Denk- und Vorgehensweise anzugewöhnen. Ich habe aber auch verinnerlicht, dass sich Erfahrungswissen nur im gegenwärtigen Handeln entwickeln lässt, nicht notwendigerweise im vergangenen. Nicht *es* musste sich ändern, *ich* musste mich ändern.

Irgendwann begann ich, die Grundsätze des »Profiling« auch außer Dienst auszutesten: in meinem Privatleben. Zunächst war ich eher skeptisch. Warum sollten sich Methoden der Kriminalitätsbekämpfung auch in anderen Lebensbereichen bewähren?

Schließlich dreht es sich im Privaten nicht um Verbrechen, auch nicht um verbrecherisches Verhalten. Doch die Aufgabenstellungen und die sich daraus ergebenden Fragen bzw. Anforderungen sind sowohl bei der Bekämpfung der Kriminalität als auch bei der Problemlösung in alltäglichen Angelegenheiten durchaus vergleichbar: Was ist wahr und was ist falsch? Was steckt hinter der Fassade? Ist ein Verdacht berechtigt? Wie enttarne ich einen Lügner? Welche Entscheidung ist die richtige? Wie komme ich zu einer seriösen Prognose?

Genau an dieser Schnittstelle versuche ich mit dem vorliegenden Buch bestimmte Methoden der Verbrechensbekämpfung alltagstauglich werden zu lassen: »Private Profiling«. Viele kriminalistisch-kriminalpsychologische Verfahren, mit denen ich Sie vertraut machen werde, zählen zum Handwerkszeug des »Crime Profilers« (»Fallanalytikers«). Allerdings ist das private Profilieren im Sinne eines Baukastensystems zu verstehen, das auf den Einzelfall zugeschnitten und ggf. zu modifizieren ist. Im Kern geht es darum, mehr zu erkennen als nur die Oberfläche einer Persönlichkeit oder Situation und sich nicht allein auf fragwürdig starre Bewertungsschemata zu verlassen, sondern bei Lebenssachverhalten auf der Grundlage objektiver Daten ein neues Fallverständnis zu entwickeln und sinnlogische Strukturen zu erkennen: die Besonderheit des Einzelfalls. Dabei möchte ich Sie keinesfalls belehren, sondern aufklären, inspirieren, sensibler machen und Ihre bereits vorhandenen Problemlösungskompetenzen stärken.

Ich habe mich bei meinem Angebot für Sie auf solche Lebensbereiche beschränkt, die für jedermann interessant und relevant sind: Familie, Ehe, Beruf. Damit Sie nachvollziehen können, woher die Methoden ursprünglich stammen und dass sie erfolgreich Anwendung finden, habe ich jedem Kapitel einen entsprechenden Kriminalfall vorangestellt. Abgerundet wird meine Offerte

mit Checklisten, die ich Sie bitte als Orientierungshilfe und Handlungsanleitung zu verstehen, aber auch als Qualitätsstandard.

Sie müssen als »Private Profiler« weder besonders gebildet noch besonders intelligent sein. Allerdings warne ich vor übertriebener Hoffnung auf schnellen Erfolg. Sie werden sich zunächst mit den Themen intensiv auseinandersetzen müssen und gelegentlich Schiffbruch erleiden. Beharrlichkeit und Methodentreue sind zwei wesentliche Voraussetzungen, die Sie zu erfüllen haben werden. Und dann müssen Sie sich nur noch trauen!

Stephan Harbort

Düsseldorf, im September 2015

1

Kraft der Gedanken

»Der Mensch hat drei Wege, klug zu handeln.
Erstens durch Nachdenken: Das ist der edelste.
Zweitens durch Nachahmen: Das ist der leichteste.
Drittens durch Erfahrung: Das ist der bitterste.«

Konfuzius

»Eine logische, rational rekonstruierbare Methode,
etwas Neues zu entdecken, gibt es nicht.«

Karl Popper,
Logik der Forschung

»Man kombiniere!«

Sherlock Holmes

Der Fall: Schreie in der Nacht

Eine kleinstädtische Idylle irgendwo in Deutschland. 22. Dezember 1984. 23.39 Uhr.

Klarer Himmel. Klirrende Kälte. Kein Niederschlag. Es geht ein eisiger Wind. Plötzlich zerreißt ein gellender Schrei die Dunkelheit. Dann noch einer – markerschütternd. Und einen Herzschlag später wieder! Doch niemand ist auf den Straßen zu sehen, der mit den erbärmlich anmutenden Schreien in Verbindung gebracht werden könnte. Eine gespenstisch anmutende Szenerie. Ein Hund schlägt an und verstummt bald. Danach ist es wieder so still, als wäre nichts passiert, als hätte es die Schreie gar nicht gegeben.

Knapp zwei Stunden später am selben Ort, wenige Schritte vom Eingang einer Metzgerei entfernt. Eine apathisch wirkende Frau berichtet den soeben eingetroffenen Polizisten, was sie vor etwa zehn Minuten erlebt hat und niemals wird vergessen können. »Das Hoftor war aufgezogen, und der Wagen meiner Eltern war weg«, erzählt die 32-Jährige mit stockender Stimme. »Ich bin rein ins Haus und sah sofort, dass eingebrochen worden war. Die Tür zum Verkaufsraum stand offen. Das war ein furchtbarer Anblick. Ich bin sofort zum Telefon und habe die Polizei angerufen.«

Die Beamten betreten das zweigeschossige Haus und machen kurz darauf eine grauenhafte Entdeckung. Später werden sie in ihrem Bericht vermerken: »Soweit von außen feststellbar, sind sämtliche Fenster im Haus geschlossen. Die Eingangstür zum Laden war offensichtlich aufgehebelt (Breachwerkzeugabdruck am linken Türrahmen). Die Spuren im Verkaufsladen (aufgebro-

chene Kassenschublade) lassen auf einen Einbruch schließen. Über eine Treppe hinter der aufgehebelten Ladentür erreicht man das Obergeschoss. Nach einer ersten Besichtigung wurden alle Räume durchsucht.

Die Wohnzimmertür rechts von der Treppe steht offen. An dem Türgriff (Außenseite) ist mittels eines Elektrokabels eine männliche Person in Bauchlage aufgehängt. Die Person ist mit einem Schlafanzug bekleidet. Unterhemd und Schlafanzugjacke sind über den Kopf gezogen und hängen in Ellenbogenhöhe über den Armen. Die Leiche weist äußerlich Flecke im Nackenbereich und Gesicht auf, die an stumpfe Gewalteinwirkung denken lassen.

Im linken Teil des Wohnzimmers, das auch als Küche genutzt wird, hängt am Verriegelungsgriff des Fensters über dem Heizkörper eine ältere Frau. Sie ist unvollständig bekleidet, der Rock fehlt. Um den Hals der Frau ist ein Kabel befestigt. Auch aufgrund weiterer Spuren im Wohn- und Küchenbereich (Werkzeuge auf dem Boden, Schlüssel auf dem Küchentisch, nur angelehntes Fenster im rechten Teil des Wohnzimmers) ist von einem Einbruch auszugehen. Hinter dem nicht verriegelten Fenster befindet sich ein Anbau (Rohbau), an dem eine Leiter zum Erreichen des Obergeschosses lehnt. Um 03.11 Uhr wurde die Mordkommission verständigt.«

Die ersten Ermittlungen der Kripo ergeben, dass es sich bei den augenscheinlich Getöteten um Maria Krauss, 68, und ihren zwei Jahre älteren Ehemann Hans handelt, die ehemaligen Inhaber der Metzgerei »Herkules«.

Sie lebten zurückgezogen in ihrer kleinen Wohnung über der Metzgerei und waren allgemein geachtet und beliebt; das Geschäft hatten sie vor drei Jahren an ihre beiden Töchter übergeben. Wie üblich wollte man Weihnachten gemeinsam verbringen. Noch vor wenigen Tagen hatte Hans Krauss bei seinem Stamm-

tisch geäußert, dass er sich auf die Feiertage im Kreise der Familie freue.

Die 15-köpfige Mordkommission nimmt ihre Arbeit auf. Um erste Arbeitshypothesen bilden zu können, müssen der Tatort und seine nähere Umgebung inspiziert und nach Spuren abgesucht werden, die im Idealfall auf die Fährte des Täters führen.

Das Ergebnis: Die Metzgerei liegt an der Hauptstraße, die durch das Dorf führt und die benachbarten Ortschaften verbindet. An der Rückfront des Anwesens schließt sich ein Neubau an, in dem später eine Backstube eingerichtet werden soll. An den Anbau ist eine etwa fünf Meter lange Leiter aus Metall angestellt. 140 Zentimeter von der Leiter entfernt ist im Erdreich ein Schuhabdruck zu erkennen, die Schuhspitze zeigt in Richtung des Anbaus. Auf dem Dach sind Porotonsteine (durchlochte Mauersteine) aufgeschichtet. Etwa fünf Meter weiter befindet sich das angelehnte Küchenfenster der Dachgeschosswohnung Krauss. Auf einem Porotonstein vor dem Fenster kann ein Schuhabdruck fotografisch gesichert werden, zwei gleichartige Spuren befinden sich auf zwei Dachziegeln, etwa einen halben Meter entfernt. Alle gesicherten Schuhspuren sind nach Größe und Profil identisch.

Die Dachgeschosswohnung besteht aus Küche, Bad, Toilette sowie Schlaf- und Nähzimmer. In allen Räumlichkeiten sind Schränke durchwühlt, Schubfächer herausgezogen und diverse Gegenstände auf dem Boden verteilt worden. Das Stromkabel des Staubsaugers fehlt, vermutlich wurde es abgeschnitten. Vom Gehäuse aus führt über den oberen Haltebügel nur noch ein 70 Zentimeter langes Reststück. An der Innenseite des Küchenfensters, auf der Fensterbank, aber auch auf dem Griffstück des Backofens, das auf dem Boden der Küche liegt, befinden sich Schuhabdruckspuren. Sie ähneln stark jenen, die vor der Leiter

und auf dem Dach in unmittelbarer Nähe zum Küchenfenster entdeckt worden sind.

Dieser sogenannte Tatortbefund muss nun durch die Kriminalisten akribisch bewertet und interpretiert, Hypothesen sollen abgeleitet werden.

Hypothesen

Unter Hypothese versteht man allgemein eine Aussage, die nicht unbedingt wahr sein muss, aber wahr sein könnte. Wir bewegen uns demnach im Bereich der Wahrscheinlichkeiten. Die kriminalistische Hypothese hingegen ist eine auf Tatsachen – wichtig! – begründete Vermutung, also am Sachverhalt anknüpfend, theoretisch fundiert, empirisch naheliegend, aber eben noch nicht bewiesen. Sie ist demnach das andernfalls fehlende Bindeglied zur wissenschaftlich haltbaren Theorie.

In einem Mordfall stellen sich den Kriminalisten regelmäßig gleichartige Fragen, beispielsweise diese: Was ist passiert? Wie ist es passiert? Wem ist es passiert? Wann ist es passiert? Wo ist es passiert? Warum ist es passiert? Und natürlich: Wer hat das getan?

Um in diesem Zusammenhang zu belastbaren Hypothesen zu gelangen, muss zunächst herausgearbeitet werden, wie die Überlegungen strukturiert sein können und wo sie im Sachverhalt anknüpfen dürfen. Dabei ergeben sich im Regelfall vier Grundmodelle der Einordnung bzw. Bewertung von Daten.¹

- Gewisse vorhandene Daten werden als wahr angesehen, bestimmte andere als falsch.
- Zwischen vorhandenen, als richtig angesehenen Daten werden bestimmte Beziehungen angenommen.

- Noch unbekannte Daten werden neben bereits vorhandenen, richtigen als gegeben vorausgesetzt.
- Zwischen vorhandenen, richtigen Daten und bloß angenommenen werden bestimmte Beziehungen vorausgesetzt.

Auf diese Weise gelingt es, Leerstellen des Verbrechens hypothetisch auszufüllen, die Tat zu strukturieren, Zusammenhänge zu erkennen und geeignete Ermittlungshandlungen zu generieren. Nach und nach entsteht ein Bild über den Tatverlauf, den Täter und das Opfer – im Idealfall ein Tatverdacht. Bei diesem schematisch schwer zu fassenden Analyseprozess verdienen alle Einzelaspekte Beachtung, um letztlich eine erfolgreiche Ermittlungsrichtung vorgeben zu können und nicht sprichwörtlich im Nebel stochern bzw. auf die gütige Mithilfe von Kommissar Zufall hoffen zu müssen.

Allein das theoretische Wissen wird nicht ausreichend sein, um bei der Verbrechensbekämpfung profunde Hypothesen bilden zu können. Wesentliche Voraussetzungen sind überdies: ein spezifisches Fachwissen, große praktische Erfahrung, unverbrauchte Kreativität und die Fähigkeit, Phantasien zuzulassen bzw. ungebremst zu entwickeln. Und diejenigen, die ein Verbrechen aufzuklären haben, müssen zudem genau hinsehen, zuhören und beobachten können. Fehlt es an einer dieser Voraussetzungen, sind Fehlannahmen vorprogrammiert, die dem Täter in die Hände spielen und den Ermittlungserfolg gefährden.

Zurück zum Fall Krauss. Aufgrund des Tatortbefundes und der gesicherten Spuren werden von den Kriminalisten zu verschiedenen Aspekten der Tat erste *Hypothesen* aufgestellt:

Hypothesen

Tatzeit

»Alleine von den Schuhspuren kann abgeleitet werden, dass der oder die Täter zu einem Zeitpunkt in das Tatanwesen eingestiegen sind, als am Boden noch *kein Frost herrschte*. Nur so sind die teils tiefen Fußabdrücke zu erklären. Geht man davon aus, dass die Bodenfrostgrenze um die *Mitternachtszeit* gelegen hat, so muss der Täter *vorher* die Mauer überstiegen und zum Tatanwesen gelangt sein.«

Zugang zum Tatort

»Der Täter näherte sich vom Nachbargrundstück. Vermutlich ging er *zu Fuß bis zum Anwesen, um dann etwa in dieser Höhe die Mauer zu überwinden*. Die verschiedenen auf dem Erdreich zurückgelassenen Schuheindrücke lassen erkennen und vermuten, *dass der Täter zunächst den Schaltkasten als Aufstiegshilfe suchte, sich dann aber auf den aus dem Boden herausragenden Eisenpfosten stellte und auf die Mauer stieg*. Der Täter ließ sich etwa zwei Meter weiter an der Mauer herab, ging von dort zu dem Neubau, bestieg die Leiter, die er *möglicherweise selbst angestellt hatte*, nahm den Porotonstein, stellte ihn vor das Giebelfenster und stieg in die Küche ein. Zuvor wird er *das vermutlich offen stehende Fenster vorsichtig aufgedrückt und die auf der Fensterbank innen stehenden Schlüssel weggenommen haben*. *Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Täter die Wohnung auf dem gleichen Weg wieder verlassen*. Denkbar wäre natürlich auch, *dass er mit den in der Wohnung Krauss gefundenen Schlüsseln der Metzgerei den Hinterausgang im Erdgeschoss aufschloss*. Der Täter öffnete das Hoftor und flüchtete mit dem Pkw der Getöteten.«

Anzahl der Täter

»Nach den Schuhspuren zu urteilen, hat aller Wahrscheinlichkeit *nur ein Täter die Mauer überstiegen* und ist durch das Giebel-

fenster in die Tatortwohnung gelangt. Inwieweit ein oder mehrere Täter außerhalb des Anwesens Krauss eine Rolle gespielt haben, kann nicht beurteilt werden.«

Tatwerkzeug

»Über ein mitgeführtes Tatwerkzeug kann zu diesem Zeitpunkt keine konkrete Aussage gemacht werden. *Der Täter kann auch am Tatort selbst, in der Wohnung Krauss, ausreichend Werkzeuge für den Einbruch und die Tötungshandlungen erlangt haben.*«

Tatausführung

»Bezogen auf den Raub und die Suche nach Wertgegenständen fällt auf, dass auf dem Boden der Küche und des Verkaufsraums im Erdgeschoss Einbruchswerkzeug herumliegt. *Es könnte aus dem Haushalt der Opfer stammen, aber auch vom Täter mitgebracht und zurückgelassen worden sein.* Aufgrund der angetroffenen Situation in der Wohnung Krauss, hier insbesondere das heillose Durcheinander, *kann davon ausgegangen werden, dass der oder die Täter völlig planlos vorgegangen ist oder sind.* Das vorgefundene Durcheinander lässt nicht auf ein *gezieltes Suchen* schließen.«

Raubgut

»Derzeit ist bekannt, dass aus der Ladenkasse ca. 300 Mark Wechselgeld fehlen. *Andere Gegenstände dürften aus dem Verkaufsraum nicht geraubt worden sein.*«

Täterhinweise

»Der angenommene Weg des Täters und auch die Vorgehensweise in der Tatortwohnung lassen den Schluss zu, *dass der Täter über Ortskenntnisse verfügt haben dürfte.* Man kann ein äußerst gezieltes Agieren erkennen.«